

Wie stärkt man den Glauben?

Die katholische Kirche hat ja inzwischen sogar ein vatikanisches Amt für die Neuevangelisierung eingerichtet und will sich tatsächlich im Frühjahr 2012 weltweit in elf Städten als Neumissionierer versuchen. Auf kath.net war am 24.10. 2011 ein Artikel von Paul Badde zu finden, einem offensichtlich streng romtreuen Vatikan-Korrespondenten der WELT. Er hält sich an die Parole von Ratzinger: "Wie werden Gläubige stärker? Indem sie glauben". Ein Satz, der so nona-schlüssig ist wie: "Wie wird man Fußballmeister? Indem man die Spiele gewinnt". Was wieder einmal die Möglichkeit bietet, religiöse Meinungen mit atheistischen Anmerkungen herabzuwürdigen.

Wie werden Gläubige stärker? Indem sie glauben

Das „Jahr des Glaubens“ ist die Medizin des Papstes gegen das Verdunsten des Christentums. Benedikt XVI. benennt den spirituellen Notstand vieler Gesellschaften und spricht in Deutschland sogar von einer "Gottesfinsternis". Von Paul Badde / Die Welt

Rom (kath.net/DieWelt) Papst Benedikt hat das kommende Jahr zu einem „Jahr des Glaubens“ erklärt. Er möchte so eine Zeit der Wiederentdeckung des christlichen Glaubens einläuten.

Es ist eine Binsenweisheit. Autoren, die gelesen werden wollen, wissen, sie müssen voraussetzungslos schreiben. Sie können nicht auf überwältigend viele Leser hoffen, die Andeutungen auf Zusammenhänge verstehen, die der Autor womöglich Jahre lang studiert hat. Vielleicht war diese Art nebenbei präsentierter Bildung ja auch immer schon ein eher elitärer Spleen. Auf einem Gebiet jedoch nicht. Denn es gab ja in Europa über Jahrhunderte einen Bezugsrahmen, über den sich durch alle Bildungsschichten das Kind bis zum Greis Bälle zuwerfen konnten, die der andere wie selbstverständlich auffing.

Es gab eine gemeinsame abendländische Erzählung, die jeder ohne Übersetzung verstand und sogar weiter trug, wenn er dagegen rebellierte. Das war, im Kern, die antike Nachricht vom Leben und Sterben Jesu von Nazareth und seiner Auferstehung von den Toten nach drei Tagen. Das war das christliche Glaubensbekenntnis, wie es im Jahr 325 in Nicäa (dem heutigen Iznik in der Türkei) in einem ersten ökumenischen Konzil von 318 Bischöfen und rund 2000 Teilnehmern – Kaiser Konstantin inklusive – festgelegt wurde: „Wir glauben an den einen Gott, den Vater, den Allmächtigen, der alles geschaffen hat, Himmel und Erde, die sichtbare und die unsichtbare Welt. Und an den einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit: Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott.“ Und so weiter. Doch halt!

Atheistische Anmerkung: Das stimmt, in diesen furchtbaren Jahrhunderten war es den Menschen praktisch unmöglich, der Jesus-Christus-Diktatur zu entschlüpfen, diese funktionierte sicherer, strenger und auswegloser als heute z.B. die Juche-Ideologie von Kim-Il-Sung in der "Demokratischen Volksrepublik Korea". Das Glaubensbekenntnis aber als eine Errungenschaft zu sehen und seine langzeitige unvermeidliche Selbstverständlichkeit als was Gutes, dazu bedarf es einer betonstiefelfesten katholischen Einwurzelung. Die hat vielleicht Herr Paul Badde, aber sie ist glücklicherweise keine Massenerscheinung mehr.

Schwierigkeiten beim Glaubensbekenntnis

Denn wer weiß hier noch weiter? Wie viele gelehrte Leserinnen und Leser auch dieser Zeitung können die kleine Verfassungsurkunde der Christenheit schon längst nicht mehr auswendig? Wie viele haben das „Credo“ einfach nicht mehr gelernt, wie Latein oder Altgriechisch oder eine andere tote alte Sprache? Wie vielen hat es keiner mehr beigebracht, weder die Eltern noch die Lehrer?

In einer Zeit, wo christliche Theologen Höhen erklimmen haben und in Tiefen hinab gestiegen sind, die menschlicher Geist noch nie erkundete, hat sich der Grundwasserspiegel vom Wissen der Christen um ihre Grundlagen enorm gesenkt, als sei der Glaube in weiten Teilen ehemals christlicher Nationen verdampft.

Atheistische Anmerkung: Ja, das ist wunderschön, die Leute können heute das Glaubensbekenntnis nimmer! Was jedoch auch einen Nachteil hat: Weil Leute, die es auswendig können, vielleicht darüber nachdenken könnten und prüfen, was sie davon noch glauben: Hier der komplette Text: *"Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde. Und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten. Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige katholische (evangelisch: christliche) Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Amen."* Viele könnten dabei draufkommen, dass sie nur noch an Pontius Pilatus glaubten, weil der ist historisch gesichert.

Der Glaube ist verdampft und verdampft immer noch. Er kann mit Gewalt nimmer aufgezwungen werden und die eigenständige Nachfrage schwindet. Und das liegt am Glauben und nicht an den Leuten!

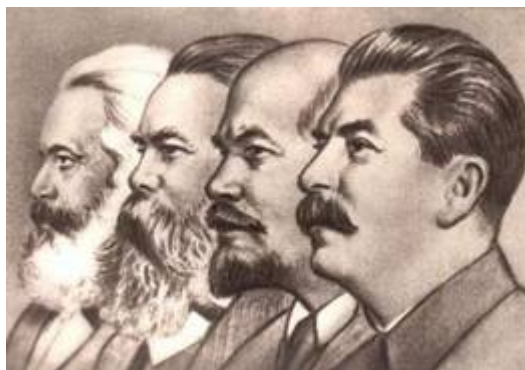
Papst mahnt in Bundestagsrede christliche Werte an

Gerade dieser Glaube aber war hier lange ein allgemein anerkanntes Referenzsystem, selbst für die Todfeinde der Christen – wie die Sowjets oder Nazis, die sie „mit Stumpf und Stiel ausrotten“ wollten und dafür schimärenhafte

Nachäffungen als Gegenreligionen ersonnen hatten. Dennoch blieb christlicher Glaube in vieler Hinsicht der gesellschaftliche Kitt. Selbst nach dem 2. Weltkrieg kamen deshalb aus diesem Urgrund noch einmal die wesentlichen Impulse für die Entwicklung eines versöhnten Europas. Danach aber hat sich innerhalb von zwei Generationen der alte Kitt in Staub aufgelöst.

Atheistische Anmerkung: Die christliche Religion wurde nirgendwo "mit Stumpf und Stiel" ausgerottet, Hitler war und blieb Katholik, die angedachte NS-Religion war ein unverbindlicher Pantheismus, aber nicht religionsfeindlich, auf den Gürtelschnallen der deutschen Wehrmacht war das Hakenkreuz und die Inschrift "Gott mit uns". Stalin war ein gelehrter Theologe, seine Schriften im katechetischen Stil verfasst und die Lehre der Partei deshalb nur dem Namen nach marxistisch, die materialistische Dialektik wurde abgeschafft: die heilige Partei hatte sowieso immer recht und statt dreifaltige gab's vierfaltige Götter.

Religion lässt sich nur dann mit Gewalt beseitigen, wenn diese Gewalt extrem hart und völlig kompromisslos ist. Wie etwa die katholische Gegenreformation. Die gefährlichsten "Feinde" von Religion sind Bildung und eine gute materielle Lebensbasis.



Selbstverständliche Voraussetzung des Lebens

Jetzt wird oft klanglos durchgewunken, was selbst den Nazis so gut wie nicht gelungen ist, etwa die Entfernung der Kreuze aus dem öffentlichen Raum. Es geschehe nicht selten, schrieb Papst Benedikt in der letzten Woche, dass Christen „den Glauben immer noch als eine selbstverständliche Voraussetzung des allgemeinen Lebens betrachten. In Wirklichkeit aber besteht diese Voraussetzung nicht nur nicht mehr in dieser Form, sondern wird häufig sogar geleugnet. Während es in der Vergangenheit möglich war, ein einheitliches kulturelles Gewebe zu erkennen, das in seinem Verweis auf die Glaubensinhalte und die von ihnen inspirierten Werte weithin angenommen wurde, scheint es heute in großen Teilen der Gesellschaft aufgrund einer tiefen Glaubenskrise, die viele Menschen befallen hat, nicht mehr so zu sein.“

In Deutschland sprach er sogar von einer „Gottesfinsternis“ – in der er nun ein „Jahr des Glaubens“ von 2012 bis 2013 ausgerufen hat, „um das gesamte kirchliche Gefüge in eine Zeit der Wiederentdeckung des Glaubens zu führen“. Es ist ein Notstandsprogramm „in einem Moment tiefgreifender Veränderungen, wie ihn die Menschheit gerade erlebt.“

Atheistische Anmerkung: Nein, da irrt sich der Papst völlig! Der Glaube wird von immer weniger Menschen *als eine selbstverständliche Voraussetzung des allgemeinen Lebens* betrachtet. Und das ist der Knackpunkt! Religiöse Menschen denken eben immer von oben nach unten, also vertauschen sie gerne Ursache und Wirkung. Ein "einheitliches kulturelles Gewebe" hat keine natürliche Daseinsbasis, sondern ist eine Folge von gesellschaftlichen Verhältnissen. Diese christliche Basis entstand nicht durch freiwillige Hinwendung aller Menschen, sondern durch Despotismus! Nunmehr hat die Kirche diese despotischen Machtmittel nimmer, die Abstempelung als "christlich" verblasste darum, in der Gesellschaft verschwand der soziale Druck auf Menschen, die vorsätzlich nichtchristlich sein wollen und damit setzte ein allgemeiner Abbröckelungsprozess ein. Das Christentum hat den Menschen wenig oder nichts anzubieten, also sinkt die Nachfrage.

In meiner Kindheit und Jugend hab ich den sozialen Terror der katholischen Kirche noch voll erlebt. Kim il Sung hatte immer recht und man musste Zustimmung heucheln, die katholische Religion war Schicksal, der Widerstand dagegen schien hoffnungslos. Aber nach dem Untergang des Klerikalfaschismus waren das nur noch Nachwehen in den Köpfen. Mit dem ansteigenden Wohlstand, mit steigender Bildung, mit mehr Medien entwickelte sich die Religionsfreiheit von einem Verfassungsartikel zu einem tatsächlichen Menschenrecht. Darum kann Ratzinger mit einem gewissen Recht von "Gottesfinsternis" sprechen. Da Religion ein Gebiet ist, wo Bildung und Wissen nicht leuchten, wo Diskussion und Veränderbarkeit unerwünscht ist, wird es um Gott immer finsterner. Mit einem Notstandsprogramm "in einem Moment tiefgreifender Veränderungen, wie ihn die Menschheit gerade erlebt (...) das gesamte kirchliche Gefüge in eine Zeit der Wiederentdeckung des Glaubens zu führen", ist ein vergebliches Bemühen. Aufgezwungen kann der Glaube nicht mehr werden und freiwillig angenommen wird er nicht werden. Dazu ist er schlichtweg zu albern. Siehe Seite 1 das Glaubensbekenntnis in der 2. atheistischen Anmerkung: Warum soll das jemand wirklich glauben?

Ins Innere der Christenheit

Das letzte „Jahr des Glaubens“ hatte Paul VI. 1968 ausgerufen. Dramatischer als die großen Umwälzungen jenes Jahres aber scheint heute die Lage der Christenheit. In einer Epoche enormer Verunsicherung will der Papst gegen den Trend endemischer Kochsendungen neu für den Geschmack und das Rezept einer Speise werben, „die nicht verdirbt und für das ewige Leben bleibt“.

Atheistische Anmerkung: Das war sicherlich eine prächtige Idee, im Jahre 1968 ein "Jahr des Glaubens" auszurufen. 1968 war vermutlich das bis dahin größte Jahr des Unglaubens in der europäischen Geschichte. Jedes Angebot braucht einen Markt, braucht Nachfrage, braucht Bedürfnisse. Der Geschmack der katholischen Lehre mündete zunehmend weniger.

Benedikt XVI. mahnt Katholiken zu Papst-Treue

Es ist ein Missionsunternehmen nicht mehr in fremde Erdteile, sondern ins Innere der Christenheit, zurück zur „radikalen Neuheit der Auferstehung“ Christi, die die „Herzen in der Hoffnung weitet“. Es ist eine Kurskorrektur der Kirche, die er mit diesem Schritt belehrt, dass Glaube nie Besitz ist, sondern nur im Glaubensakt leben und überleben kann.

Wie Benedikt von Nursia in seinen Klöstern die Kultur der Antike über die Wirren der Völkerwanderung hinweg einmal für Europa rettete, so will sich nun also auch Benedikt XVI. daran machen, die „Kenntnis des Glaubens“, die „Bildung der Christen“ und den Glauben als schöpferischen und „furchtlosen Akt der Freiheit“ durch die Revolutionsgewitter des anbrechenden Informationszeitalters an die nächsten Generationen weiter zu geben, „nicht als Theorie, sondern als Begegnung mit einer Person:“ mit dem Mensch gewordenen Gott.

Atheistische Anmerkung: Dem Großteil der Katholiken ist der Papst von Herzen wurscht. Sie sehen in Ratzinger einen merkwürdig gekleideten alten Mann mit Ansichten aus dem Mittelalter. Dass Kirchenmitglieder längst nicht mehr die früher in den Schulen eingedrillte "Kenntnis des Glaubens" haben, ist sogar derweilen noch ein Vorteil für die Kirche. Diese Leute wissen ja meist gar nicht, was ihnen dieser Glaube alles zumuten täte. Taufscheinchristen würden wohl im steigenden Ausmaß die Kirchenflucht ergreifen, wenn sie eine wirkliche Glaubenskenntnis hätten. Ihr privates "höheres Wesen", das ihnen nicht viele Gedanken macht, aber doch von alldem christlichen Gerümpel als religiöser Schrumpfkopf im Bewusstsein hängen geblieben ist, zeigte sich als inkompatibel mit der christkatholischen Religion und letztere dadurch entbehrlich. Wer ist heute schon noch auf der Suche nach einem "Mensch gewordenen Gott"? Jesus ist eine Sagenfigur wie Zeus und Wotan.

„Allahu Akbar!“ heißt die einzige Losung des arabischen Frühlings. Im christlichen Herbst hingegen will der Papst nun noch einmal den ganzen Glauben der Christen neu erzählen und verbreiten lassen, jetzt an die Generation Facebook Europas, Amerikas, Afrikas, Asiens und Australiens. Ein unmögliches Unternehmen? Gewiss. Nur hoffnungslos scheint es nicht, wie wir seit Benedikt von Nursia wissen.

Im 7. Jahr seines Pontifikats will Benedikt XVI. nun jedenfalls eine ökumenische Grundschule des Glaubens eröffnen, wo der alte Lehrer als erstes ein Lehrstück über die Identität der Gläubigen auf den Lehrplan gesetzt hat, die „stärker werden, indem sie glauben“.

Atheistische Anmerkung: Das stimmt, im muslimischen Bereich ist Allah noch groß. Dort hat es ja nicht einmal eine Reformation gegeben. Die jetzt gestürzten Potentaten waren zudem keine Freunde des religiösen Eiferertums, sie zogen es vor, säkulare Diktatoren zu sein. Das könnte jetzt den arabischen Frühling in einen muslimischen Winter verwandeln. Weil Allah ist groß und das Opium des Volkes erlebt steigende Nachfrage: "Das religiöse Elend ist in einem der Ausdruck des wirklichen Elendes und in einem die Protestation gegen das wirkliche Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volkes." Elend, Bedrängung, Herzlosigkeit sind im Übermaß vorhanden. Ein arabischer Sprung vom Mittelalter ins 21. Jahrhundert wird ohne Verbesserung der Lebensverhältnisse, ohne große bildungsmäßige, laizistische Unterstützung, nicht möglich sein. In Europa geht dazu leider noch der Ungeist um, den Islam kritiklos zu achten und zu schätzen oder gar noch als multikulturelle Bereicherung zu betrachten. Darum könnte der Sprung der arabischen Welt auch in die falsche Richtung gehen, zurück in eine finstere Vergangenheit.

Meldung von ZEIT ONLINE vom 24.10.2011, 12h45 über die Wahlen zur verfassungsgebenden Versammlung in Tunesien. Die Islamisten liegen vorne. "Am Erfolg der Islamisten gab es schon in den Wochen zuvor wenig Zweifel. Gegen die Vermischung des Heiligen mit dem Politischen kam in Tunesien keine andere Partei an. Diejenigen zu wählen, die Gott am nächsten stehen, das war eine einfache, durchschlagende Losung."

Die Nachfrage nach dem "Opium des Volkes" ist im Orient vorhanden. Papst Ratzinger wird jedoch im Okzident ein Pech damit haben, zu vermuten, es gäbe in Europa noch eine große Sehnsucht nach Gottesnähe. Diese Gottesnähe hatten wir viel zu lange erdulden müssen und ohne Gott ging es eindeutig allen besser! In Österreich gab es die letzte wahre "Gottesnähe" im Elend der klerikalfaschistischen Dollfuß/Schuschnigg-Zeit.

Die Losung Ratzingers, stärkere Gläubige zu bekommen, indem diese stärker glauben, ist ein inhaltsloser Zirkelspruch: das Ergebnis wird schöner, weil ein schöneres Ergebnis schöner ist.

Erwin Peterseil